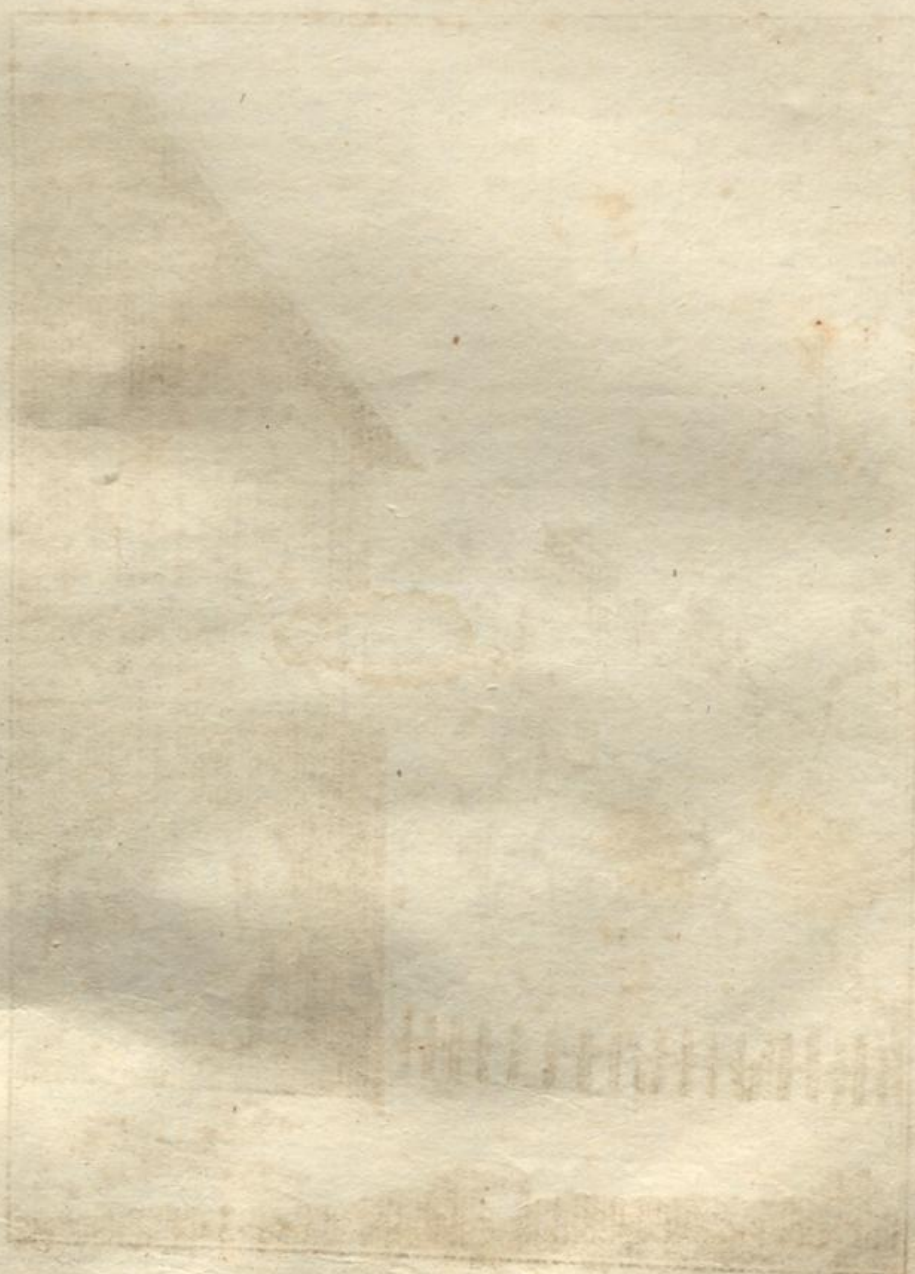


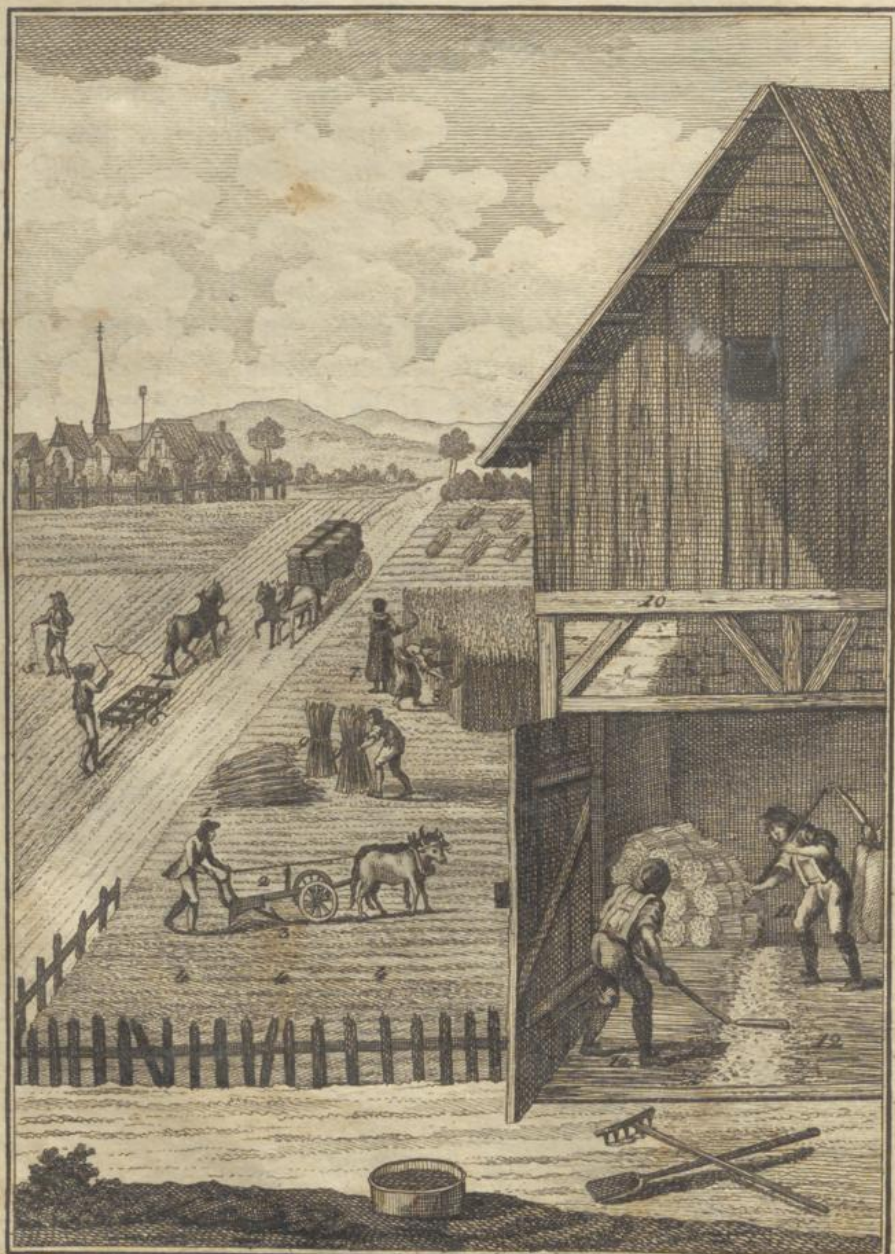
mn,
ise,
in

gd,
ren
nes
icht

bd;
erer
der
er-

ter-
ret
rh-





Sollner. del.

U. Kohl. sculp.

N^{ro}. 23.

Der Acker = oder Feldbau	agricultura, z.	<i>l'agricoltura</i>	<i>l'agriculture</i>	<i>the hus-bandry</i> (<i>huff</i> <i>bandri</i>)
1 der Ackermann	arator, oris, m.	<i>l'agricoltore</i>	<i>le laboureur</i>	<i>the husbandman</i> (<i>huff</i> <i>bandmänn</i>)
2 der Pflug	aratrum, tri.	<i>l'aratro</i>	<i>la charrue</i>	<i>the plough</i> (<i>plaub</i>)
3 die Pflugschaar	vomer, is, m.	<i>il vomero</i>	<i>le soc</i>	<i>the ploughshare</i> (<i>plaub</i> <i>schär</i>)
4 die Furche	fulcus, ci, m.	<i>il solcho</i>	<i>leillon</i>	<i>the furrow</i> (<i>furro</i>)
5 der Same, die Saat	femen, inis, n.	<i>la semenza</i>	<i>la semence</i>	<i>the seed</i> (<i>sht</i>)
6 die Ege	occa, z.	<i>l'erpica</i>	<i>la herse</i>	<i>the harrow</i> (<i>harro</i>)
7 der Schnitter	mesor, oris, m.	<i>il mietitore</i>	<i>le moisson-</i> <i>neur</i>	<i>the reaper</i> (<i>rih'pr</i>)
8 die Sichel	falg messoria,	<i>la falceffa</i>	<i>la faucille</i>	<i>the scie</i> (<i>stfl</i>)
9 die Garbe	merges, itis, f.	<i>il balzello</i>	<i>la gerbe</i>	<i>the sheaf</i> (<i>shiff</i>)
10 die Scheune	horreum, ei.	<i>il granaro</i>	<i>la grange</i>	<i>the barn</i> (<i>bärn</i>)
11 der Drescher.	tritior, oris.	<i>il feugnator</i>	<i>le butteur</i>	<i>the trascher</i> (<i>thrafch'r</i>)
12 das Stroh	stramen, inis.	<i>la paglia</i>	<i>de blés</i> <i>la paille</i>	<i>the straw</i> (<i>stroh</i>)

V o n d e m A c k e r b a u .

Mit dem Acker- oder Feldbau haben sich die Menschen von jeher beschäftigt. Er ist als die sicherste Grundstüße eines Landes zu betrachten; und bey allgemeiner Vernachlässigung desselben würde das Menschengeschlecht entweder bald aussterben oder verwildern, und sich gleich den Thieren von Wurzeln, Kräutern und Baumsfrüchten nähren, oder von Thieren auf dem Lande und im Wasser leben müssen. Für gesittete Völker ist demnach der Ackerbau unentbehrlich. Man muß sich wundern, daß der Mensch so viele Mühe anwendet, um aus der Erde sich seine Nahrung und Kleidung zu verschaffen; aber diese Mühe wird auch durch große Vortheile reichlich versüßt.

„Unter allen Beschäftigungen, wovon man Nutzen zieht, gibt es keine vortrefflichere, angenehmere, und einem freyen Menschen anständigere, als den Ackerbau; es gibt auch keine, die einen rechtmässigen Gewinn gewährt. Sie setzt niemanden dem Noth aus; sie
V. B.

verhütet die unordentlichen Begierden. Die Wahrheit dieser Lobeserhebung, welche Cicero von dem Ackerbau macht, scheint niemahls besser eingesehen worden zu seyn, als heut zu Tage; und wie könnte man Bedenken tragen, derjenigen den Vorzug vor allen übrigen Künsten einzuräumen, welche die ersten Materien, und die Nahrung für die Künstler, für alle den Unterhalt, die Nahrungsmittel, die Bekleidung, die Feuerung, die Wohnung, die Arzneymittel und Annehmlichkeiten, liefert; einer Kunst, welche den stärksten Einfluß auf die guten Sitten und auf die Religion hat? indem dieselbe, da sie den Landleuten Beschäftigungen gibt, welche sich nicht aussetzen lassen, jener Menge von Lastern vorbeugt, welche aus dem Müßiggange entspringen; indem sie die Beyspiele der Pracht und Verschwendung von ihren Wohnungen entfernt, sie bey der Einfachheit der Sitten erhält; und indem sie ihnen die beständigen Wunder der Vorsehung vor Augen legt, sie mit den lebhaftesten Empfindungen der Liebe, der Gottseligkeit und der Dankbarkeit erfüllt.

Leute, die sich mit dem Ackerbau abgeben, heißen Bauern oder Ackerleute. Die größte Ehre wird diesem Stande in Sina erwiesen, wo der Kaiser selbst jährlich unter großen Feyerlichkeiten die erste Furche mit dem Pfluge ziehet, und in eigener Person auch die erste Aussaat verrichtet. In Europa genießt der Bauernstand in Schweden vorzügliche Ehre, wo er einen besondern Reichthum ausmacht, und wo auch König Gustav der III. einen eigenen Orden, nämlich den Wasaorden, zur Beförderung und Aufnahme des Ackerbaues gestiftet hat.

Das vornehmste Werkzeug, dessen sich der fleißige Bauer zur Bearbeitung des Feldes bedienet, ist der Pflug, eine künstliche und sehr nützliche Erfindung. Vor den Pflug spannet der Ackermann Pferde oder Ochsen; im Nothfalle auch Kühe, und zerschneidet dadurch die Erde, um sie allmählig zur Saat vorzubereiten. Beym Pflügen hält er mit der Linken die Pflugsterze, und mit der Rechten die Reute, wodurch er die Erdschollen auf die Seite schiebet und klein stößt. Mit der Pflugschaar und dem Pflugeisen pflüget er den Acker, und macht Furchen. Er muß wissen, ob er tief oder seicht pflügen soll, und daher die Natur des Bodens wohl kennen und zu beurtheilen verstehen. In feuchten oder nassen Gegenden macht er überzwerch Wasserfurchen, damit das Wasser nicht auf dem Acker stehen bleibe, sondern ohne Nachtheil der Saat bequem ablaufe.

Die Fruchtbarkeit des Feldes wird durch den Dünger (Mist) vermehrt, auch das schlechteste Feld dadurch verbessert: dieser wird zu gehöriger Zeit auf den Acker geführt, ausgebreitet oder zerstreuet, und bey dem Pflügen untergeackert. Ist der Acker gepflügt, so wird der Same darauf gesät, und mit der Ege eingeegget. Mancher Acker wird mit Korn, Weizen, Gerste, Dinkel, Haber, Erbsen, Wicken, Linsen u. s. w. besät, je nachdem

es der Voben verträgt, oder der Ackermann seinen Vortheil dabey zu finden glaubt. Oft wird auch mit den Getraidearten abgewechselt, oder manche Art mit der andern zugleich gesät, welches Gemäng heißt. Das Getraide ist entweder Winter- oder Sommerfrucht. Jenes säet man im Herbst, und ärtet es im Sommer darauf ein; dieses wird im Frühlinge gesät, und im nächst folgenden Sommer eingekernt. Zur Winterfrucht rechnet man Winterkorn (Winterroggen), Winterweizen, Wintergerste und Dinkel; zur Sommerfrucht aber Sommerkorn, Sommerweizen, Sommergerste, Hafer, Buchweizen, Hirse und alle Hülsenfrüchte.

Bei der Ausfaat nimmt der Ackermann den Samen gewöhnlich aus einem umhängenden Sacke oder Säetuche, eine Hand voll nach der andern, und streuet ihn mit abgemessenen Schritten nach einem gewissen Takte gleich vertheilt auf den Acker; an manchen Orten bedient man sich hiezu auch gewisser Maschinen, um den Saamen aller Orten in gleicher Menge hinzubringen. Der ausgestreute Same bleibt sodann in der Erde liegen, bis er aufkeimet, sößet und Frucht bringt.

Ist die Saat reif, so schlägt der Schnitter die Sichel an, und schneidet damit das zeitige Getraide ab, legt es in Hampeln, um das darunter befindliche Gras vertrocknen zu machen, und bedient sich der Strohseile, Garben zu binden. Diese werden auf Haufen gesetzt, hierauf auf den Wagen geladen und in die Scheune eingeführt. Das ausgefallene Getraide kommt den Vögeln des Himmels, den Feldmäusen und andern Thieren zu gut; die liegen bleibende Aehren werden von armen Leuten gesammelt; die Stoppeln nach der Aernte untergeackert, und als eine Art des Düngers auf den Aekern gebraucht. Oft bauet man noch, wenn das Feld nach der Aernte gleich umgerissen wird, Stoppelrüben, Wicken und anders Futter für das Rindvieh. In den Scheunen läßt man das Getraide so lange liegen, bis es kalt wird; gemeiniglich aber wird von dem neu eingekernteten Getraide das Samengetraide bald ausgedroschen.

Das eingebrachte Getraide wird am vortheilhaftesten im Winter auf der Scheunrenne mit Dreschflegeln nach einem gewissen Takte ausgedroschen; dieser muß darum beobachtet werden, weil sonst ein Flegel den andern hindern, oder ein Drescher den andern damit auf den Kopf treffen, und das Ausdreschen des Getraides ohne Beobachtung dieses Taktes nicht so geschwind gefördert werden würde. Das Stroh der ausgedroschenen Garben wird zusammen gerafft, und in Bunde (Schüte) gebunden, sodann in der Haushaltung zum Unterstreuen des Viehes oder auch zu Häckerling klein geschnitten und mit unter das Futter gemengt; Hafer- und Gerstenstroh ist das Winterfutter für das Rindvieh. An vielen Orten deckt man auch die Dächer der Bauernhäuser mit Stroh.

Das ausgebrochene Getraide wird mit der Wurffschafel geworfelt, um Staub und Streu davon abzufondern; zu noch mehrerer Reinigung wird es gesiebt, im Scheffel gemessen und gesackt, oder auf Kornböden, die luftig und trocken seyn müssen, aufgeschüttet und daselbst fleißig gewendet, damit es keinen bösen Dunst annehme, (nicht mürbig werde) und es weder der schwarze noch der weiße Wurm verderbe. In einigen Ländern schüttet man das Getraide in Gruben unter der Erde, und bewahret es daselbst zum Gebrauch auf künftige Zeiten auf.

Kluge Regenten errichten in ihren Ländern Vorrathshäuser oder Getraidmagazine, um ihren Unterthanen im Nothfall bey Mißwachs und Theuerung das Nöthige um einen geringen Preis oder umsonst aus denselben abreichen zu lassen, oder auch dem Kornwucher dadurch Einhalt zu thun. In England hat man auf die Ausfuhr des Getraides eine Belohnung gesetzt, und dadurch den Ackerbau zu einer sehr großen Vollkommenheit gebracht. Man findet überhaupt in der Geschichte, und die Erfahrung bestätigt es, daß die Kornländer reicher sind als Weinländer, und daß der Ackerbau weit einträglicher sey als der Weinbau, obgleich dieser mehr Personen, als jener, beschäftigt. Die Europäischen Länder, die das Getraide bauen und ausführen können, sind ausser England, das den größten Ueberfluß daran hat, Liefland, Polen und Lithauen, Preussen, Deutschland, Dänemark und Sicilien.